



JAHRESHEFT

6 / 2007

des Vereins der
'Göttinger Freunde der antiken Literatur'

Inhaltsverzeichnis

1.	Rückblick auf das sechste Jahr	2
1a.	Anhang: Bericht über den „Abend der antiken Literatur 2007“	3
2.	Geschäftsbericht für das Jahr 2007	5
3.	Protokoll der Ordentlichen Mitgliederversammlung vom 13.11.2007	6
4.	Satzung des Vereins	8
5.	Denkanstöße I: ‘Wenn die Post erst Montag kommt ... Eine antike Wochenendbeziehung und ihre Folgen’(von <i>Meike Rühl</i>)	11
6.	Denkanstöße II: ‘Von einem, der die Wüste liebte: Eine Biographie Platons bei Abu-l Wafâ’ al-Mubaššir Ibn Fâtik’(von <i>Eva Marie Kogel</i>)	27
7.	Liste der Mitglieder der ‘Göttinger Freunde’	30
8.	Vorstand der ‘Göttinger Freunde’; Korrespondenzadresse	31

Kurzer Rückblick auf das sechste Jahr

Im sechsten vollen Jahr seines Bestehens hat der Verein zusammen mit dem Seminar für Klassische Philologie der Georg-August-Universität acht Vorträge über Themen aus der griechischen und lateinischen Literatur veranstaltet und dabei auch einen Teil der anfallenden Kosten übernommen (vgl. im folgenden den vorläufigen Geschäftsbericht):

Donnerstag, 11. Januar 2007, 18.15 Uhr: Vortrag von Frau Prof. Dr. Sotera Fornaro (Universität Sassari / Sardinien) über „Schrei und Mitleid: Philoktet im 18. Jahrhundert“

Mittwoch, 17. Januar 2007, 18.15 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. Martin Korenjak (Universität Bern) über „Eine horazische Werkfolge im Oeuvre Ovids“

Mittwoch, 31. Januar 2007, 18.15 Uhr: Vortrag von Frau PD Dr. Catherine Trümpy (Universität Heidelberg) über „Tradition und Genialität in den Chorliedern von Sophokles' Antigone“

Mittwoch, 9. Mai 2007, 18.15 Uhr: Prof. Dr. Eveline Krummen (Karl-Franzens-Universität Graz): „Vom 'Performative Turn' zurück zum Text. Raumdarstellung und dramatische Handlung in den Antigonedramen von Sophokles, Anouilh und Fugard“

Mittwoch, 6. Juni 2007, 18.15 Uhr: Prof. Dr. Margarethe Billerbeck (Universität Freiburg/ Schweiz): „Aus der Arbeit an den Ethnika des Stephanos von Byzanz“

Mittwoch, 4. Juli 2007, 18.15 Uhr: Prof. Dr. Ulrich Eigler (Universität Zürich): „Hortus in bibliotheca? Cicero und die Geburt des Arbeitszimmers in der lateinischen Kultur Europas“

Donnerstag, 12.07.2007, 18.15 Uhr: Prof. Dr. Thorsten Burkard (Christian-Albrechts-Universität Kiel): „Sallusts Briefe an Caesar: Ein neuer Deutungsversuch“

Dienstag, 4. Dezember 2007, 18.15 Uhr: Prof. Dr. Michael Reichel (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf): „Die 'Penelope-Frage': Zu feministischen Odyssee-Interpretationen jüngerer Zeit“

Der Verein wird sich darum bemühen, auch in Zukunft, in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Klassische Philologie ein ähnlich reichhaltiges Vortragsprogramm ideell und materiell zu unterstützen.

Der Verein hat ferner am 13.07.2007 in Verbindung mit einem Fest der Fachschaft Klassische Philologie den „Abend der antiken Literatur“ veranstaltet und dabei Preise für die beste Staatsexamensarbeit und die beste Magisterarbeit des vergangenen akademischen Jahres sowie für die beste neuere Facharbeit, die an einem Göttinger Gymnasien entstanden ist, verliehen. Ein erfreulicher Nebeneffekt dieses Abends war, dass eine ganze Reihe von neuen Mitgliedern gewonnen werden konnte.

Der Vorstand des Vereins hat am 17.10.2007 getagt, um die Mitgliederversammlung des 13.11.2007 vorzubereiten. Am Tag dieser Mitgliederversammlung hatte der Verein 88 Mitglieder.

Heinz-Günther Nesselrath

Der „Abend der antiken Literatur 2007“

Am 13. Juli (Freitag!) fand eine kleine Premiere statt: der erste vom Verein der „Göttinger Freunde der antiken Literatur“ ausgerichtete „Abend der antiken Literatur“. Gestaltet wurde er als ein gemeinsames Fest zusammen mit der Fachgruppe des Seminars für Klassische Philologie.

Dieser Abend war zugleich gedacht als ein Angebot an die Göttinger Gymnasien zu, an denen Latein und zum Teil auch noch Griechisch unterrichtet wird: Fünf Wochen zuvor hatte der Verein die Gymnasien angeschrieben und um Einreichung guter Facharbeiten gebeten, die an diesem Abend ausgezeichnet werden sollten. Zwar war das Echo auf diese Einladung noch nicht so groß, wie der Vorstand des Vereins es sich erhofft hatte; aber es wurden doch immerhin drei Arbeiten eingereicht und eine davon für auszeichnungswürdig befunden, die an diesem Abend auch kurz vorgestellt wurde.

Es handelt sich um eine Facharbeit zu dem Thema „Reden und Briefe in Sallust ‘Catilina’ unter besonderer Berücksichtigung der Caesar- und Cato-Rede“, verfasst von Herrn Nicolas Engelhardt, einem ehemaligen Schüler des Theodor-Heuß-Gymnasiums, im Rahmen eines Kurses über die römischen Geschichtsschreiber Sallust und Livius, den Herr Michael Petzel, Lehrer am Max-Planck-Gymnasium, geleitet hat.

Die Arbeit beschäftigt sich hauptsächlich mit einem der interessantesten Abschnitte des Werkes *De coniuratione Catilinae*, nämlich dem von seinem Autor Sallust großartig gestalteten Redenpaar, mit dem sich in einer denkwürdigen Sitzung des römischen Senats am 5. Dezember des Jahres 63 v. Chr. die beiden Politiker C. Iulius Caesar und Marcus Porcius Cato der Jüngere gegenübertraten; Caesar sprach sich gegen die Hinrichtung der catilinarischen Verschwörer aus, die kurz zuvor verhaftet worden waren, Cato dagegen dezidiert dafür. Nach einer knappen historischen Einführung, die die damalige Situation sehr prägnant auf den Punkt bringt, stellt Herr Engelhardt die beiden Reden und ihren Aufbau selbst vor; dabei weist er zunächst klar darauf hin, dass Sallust an der Situierung der Reden, ihrer stilistischen Gestaltung und ihren Schwerpunkten einige Änderungen vorgenommen hat. Dann zeichnet er den Gedankengang von Caesars Rede nach, wobei er gut herausstellt, dass Caesar es mit der historischen Wahrheit darin nicht immer so genau nahm; in ähnlich luzider Weise wird dann auch der Gedankengang der Cato-Rede präsentiert. Es folgt ein vorzüglicher Abschnitt über die „Gestaltung der Reden durch Sallust“, dessen richtiges Fazit ist, dass „Sallust ... beide historischen Reden abgeändert und allgemein gültiger gestaltet [hat]“, so dass sie „über die konkrete Situation hinaus[gehen]“. Danach setzt sich Herr Engelhardt auch sehr selbständig mit den Meinungen anerkannter Historiker und Philologen zu diesem Redenpaar auseinander und kommt zu dem Ergebnis, dass jeder der beiden Redner bei Sallust eine bestimmte Tugend vertritt: Cato die *iustitia*, Caesar den *labor*. Beide Tugenden zusammen könnten eine gesunde Fortexistenz der römischen Republik garantieren; doch sind sie in den beiden Kontrahenten Caesar und Cato in nicht mehr vereinbarer Weise auseinandergetreten, und so ist der Verfall der Republik nicht mehr aufzuhalten.

1a. Anhang: Bericht über den „Abend der antiken Literatur 2007“

Für dieses Ergebnis, vor allem aber auch für die zu seiner Erreichung notwendige Leistung erhielt Herr Nicolas Engelhardt den Preis 2007 der „Göttinger Freunde der antiken Literatur“ für eine gymnasiale Facharbeit, bestehend aus einem Büchergutschein über 40,- Euro und in einer lateinischen Urkunde.

(Leider war es Herrn Engelhardt nicht möglich, an dieser Preisverleihung selbst teilzunehmen; doch wurden ihm seine Urkunde und ein Büchergutschein einige Wochen später überreicht.)

Ferner wurden an diesem zwei Studierende des Seminars für ihre vorzüglichen Abschlussarbeiten ausgezeichnet (jeweils mit einem Preisgeld von 150,- Euro und einer lateinischen Urkunde): Frau Anne Pinkepank für ihre Magisterarbeit „Alte Komödie im Griechischen Roman? Untersuchungen zur Rede des Artemis-Priesters im 8. Buch des Romans Leukippe und Kleitophon des Achilleus Tatios“, und Herr Sebastian Mußfeldt für seine Staatsexamensarbeit „Studien zu Paulinus Nolanus, epist. 49“.



Die beiden Preisträger, eingerahmt von den anwesenden Mitgliedern des Vorstands der „Göttinger Freunde der antiken Literatur“ (von links nach rechts: H.-G. Nesselrath, S. Mußfeldt, A. Pinkepank, E. Tschäpe, Th. Hidber)

2. Geschäftsbericht für das Jahr 2007

Geschäftsbericht für das Jahr 2007

(mit Nachtrag für den Zeitraum 19.12.2006-31.12.2006)

Kontostand am 18.12.2006: 2230,84 €

Einnahmen 19.12.-31.12.2006 aus Mitgliederbeiträgen und Spenden:	30,-€
Ausgaben 19.12.-31.12.2006:	keine

Am 31.12.2006 betrug der Kontostand des Vereins 2260,84 €.

Zwischen dem 01.01.2007 und 13.11.2007 (Tag der Mitgliederversammlung) hatte der Verein Einnahmen (Mitgliederbeiträge und Spenden) von insgesamt 1372,50,- € zu verzeichnen.

Im gleichen Zeitraum fielen Ausgaben von insgesamt 1170,40 € an, verteilt auf die folgenden Posten:

Honorar für Gastvortrag von Prof. Dr. Sotera Fornaro:	50,- €
Honorar für Gastvortrag von Prof. Dr. Martin Korenjak:	50,- €
Honorar für Gastvortrag von PD Dr. Catherine Trümpy:	50,- €
Honorar für Gastvortrag von Prof. Dr. Eveline Krummen:	50,- €
Honorar für Gastvortrag von Prof. Dr. Margarethe Billerbeck:	50,- €
Honorar für Gastvortrag von Prof. Dr. Ulrich Eigler:	50,- €
Honorar/Spesen für Gastvortrag von Prof. Dr. Thorsten Burkard:	257,- €
Finanzierung des „Abends der antiken Literatur“:	613,40 €

Am 13.11.2007 betrug der Kontostand des Vereins 2462,94 €.

Entwicklung des Kassenstandes zwischen dem 13.11. und dem 31.12.2007:

Einnahmen 14.11.-31.12.2007 aus Mitgliederbeiträgen und Spenden:	30,-€
Ausgaben 14.11.-31.12.2007 (Spesen zum Vortrag Reichel):	8,50 €

Am 31.12.2007 betrug der Kontostand des Vereins 2484,44 €.

Elsa-Maria Tschäpe / Heinz-Günther Nesselrath

Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung am 13.11.2007

Vorgeschlagene Tagesordnung:

1. Genehmigung der Tagesordnung
2. Mitteilungen des Vorsitzenden (Rückblick auf das 6. Vereinsjahr) mit anschließender Aussprache
3. Kassenstand; Bericht des Kassenprüfers
4. Entlastung des bisherigen Vorstands
5. Neuwahl des Vorstands für zwei Jahre
6. Zukünftige Projekte und Perspektiven
7. Jahresheft
8. Varia

Beginn: 18.00 Uhr im Großen Übungsraum (0.376) des Seminars für Klassische Philologie, Humboldtallee 19

Anwesend: B. Bäbler, M. Biastoch, A. Block, M. Geede, J. Groß, Th. Hidber, H.-G. Nesselrath (Vorsitzender), M. Rühl, E.-M. Tschäpe

Als Vorsitzender eröffnet H.-G. Nesselrath die ordentliche Mitgliederversammlung.

1. Die Tagesordnung wird einstimmig genehmigt.
2. Mitteilungen des Vorsitzenden (H.-G. Nesselrath):
 - Der Verein hat zusammen mit dem Seminar bis zum 13.11.2007 sieben Gastvorträge sowie (allein) den „Abend der antiken Literatur“ finanziert.
 - Aktuell gehören 88 Mitglieder dem Verein an.
3. Kassenstand und Bericht der Kassenprüfers
 - Die Kassenwartin teilt mit: Der Kontostand am 13.11.2007 betrug 2462,94 Euro (im Vergleich am 18.12.2006: 2230,84 Euro). Die Ausgaben von 1170,40 Euro betrafen die Unterstützung der Vorträge sowie die Finanzierung des „Abends der antiken Literatur“ (vgl. o. S. 3).
 - Bericht des Kassenprüfers (Dr. Achim Block): Der Kassenprüfer stellt fest, dass die Kassenführung zu keinerlei Beanstandung Anlass gibt.
4. Entlastung des bisherigen Vorstands
 - Der Vorstand wird auf Antrag von Dr. Meike Rühl entlastet (einstimmig).

5. Neuwahl des Vorstands für zwei Jahre

- Als Nachfolgerin von Dr. Thomas Hidber, der nach Zürich wechselt, wird Dr. Meike Rühl einstimmig in den Vorstand gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder (Biastoch, Nesselrath, Tschäpe) werden ebenso einstimmig wiedergewählt.

6. Zukünftige Projekte und Perspektiven:

- Im Sommer 2008 (in der Woche vor dem 10. Juli 2008) soll erneut ein „Abend der antiken Literatur“ mit einem Preis für die beste Examens-/Magisterarbeit am Seminar für Klassische Philologie sowie für eine herausragende Facharbeit an Gymnasien durchgeführt werden werden.
- In der ersten Hälfte des Wintersemesters 2008/09 soll eine Lesung (evtl. im ThOP) und wenn möglich als Optionalbereichsmodul organisiert werden (z.B. einer Figur des Mythos gewidmet). Ein Konzept soll in der ersten Jahreshälfte erarbeitet werden.
- An der Seminarweihnachtsfeier wird der Verein den Glühwein sponsern.
- Es wird überlegt, in welcher Form der Verein ev. an der Tagung des DAV in Göttingen präsent sein soll (Tisch oder Poster)

7. Jahresheft

Die im Winter 2008 erscheinende Ausgabe soll neben den üblichen Inhalten einen Bericht vom Abend der antiken Literatur sowie einen wissenschaftlichen Beitrag von Dr. Meike Rühl enthalten.

8. Varia: Keine Wortmeldungen

Ende der Sitzung: 18.35 Uhr.

Für das Protokoll: Thomas Hidber

Satzung des Vereins 'Göttinger Freunde der antiken Literatur'

Beschlossen am 22.10.2001, geändert am 28.1.2002

[Hinweis: Bei den nachstehend verwendeten männlichen Substantivformen sind weibliche Personen inbegriffen.]

§ 1 Name, Sitz und Geschäftsjahr

1. Der Verein führt den Namen 'Göttinger Freunde der antiken Literatur'; er führt nach Eintragung im Vereinsregister den Zusatz 'e.V.'.
2. Der Verein hat seinen Sitz in Göttingen. Das Geschäftsjahr des Vereins ist das Kalenderjahr.

§ 2 Zweck des Vereins

1. Der Zweck des Vereins ist die Förderung des Interesses an der Literatur der griechisch-römischen Antike in einer möglichst breiten Öffentlichkeit.
2. Der Satzungszweck wird insbesondere durch die Durchführung öffentlicher Vorträge verwirklicht, die in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Klassische Philologie der Georg-August-Universität Göttingen organisiert werden und in denen Fachleute einem möglichst breiten Publikum neue Fragen und Forschungen zur antiken Literatur zur Kenntnis bringen sollen.
3. Der Verein ist selbstlos tätig und verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsgemäße Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Die Ausübung von Vereinsämtern gemäß der Satzung geschieht ehrenamtlich. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

§ 3 Gemeinnützigkeitsrechtlicher Status

Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne der Abgabenordnung. Als Förderverein nach § 58 AO hat er seine Mittel ausschließlich zur Förderung des in § 2 genannten Vereinszwecks zu verwenden.

§ 4 Mitgliedschaft

1. Mitglied des Vereins kann jede natürliche oder juristische Person werden, die bereit ist, Ziele und Zwecke des Vereins zu fördern und zu unterstützen.
2. Über die Aufnahme in den Verein – nach einem schriftlichen formlosen Antrag – entscheidet der Vorstand; er ist nicht verpflichtet, die Ablehnung eines Antrags zu begründen.
3. Die Mitglieder sind berechtigt, Vorteile, die ihnen der Verein bietet, in Anspruch zu nehmen.
4. Die Mitgliedschaft im Verein erlischt durch Kündigung, Tod, Ausschluss, Erlöschen der Rechtsfähigkeit bei juristischen Personen oder bei Auflösung des Vereins.
5. Eine Kündigungserklärung ist dem Vorstand schriftlich einzureichen; sie ist jederzeit zulässig.

4. Satzung des Vereins

6. Der Ausschluss eines Mitglieds aus dem Verein kann aus wichtigem Grund durch den Vorstand erfolgen. Als wichtiger Grund gilt insbesondere vereinsschädigendes Verhalten innerhalb und außerhalb des Vereins.

§ 5 Beiträge

Von den Mitgliedern werden Beiträge erhoben, deren Höhe von der Mitgliederversammlung auf Vorschlag des Vorstands festgelegt wird.

§ 6 Organe des Vereins

Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung und der Vorstand.

§ 7 Mitgliederversammlung

1. In der Mitgliederversammlung hat jedes Mitglied eine Stimme.
2. Die Mitgliederversammlung ist für folgende Angelegenheiten zuständig:
 - Wahl, Abberufung und Entlastung des Vorstands
 - Beschlussfassung über Satzungsänderungen und über die Vereinsauflösung
 - Weitere Aufgaben, die sich aus der Satzung und dem Zweck des Vereins oder nach Gesetz ergeben.
3. Die ordentliche Mitgliederversammlung findet einmal jährlich statt. Sie wird vom Vorstand mindestens drei Wochen vor dem Termin durch schriftliche Einladung mit Angabe der Tagesordnung einberufen. Die Tagesordnung ist zu ergänzen, wenn dies ein Mitglied mindestens eine Woche vor dem Termin schriftlich und mit Gründen beantragt (es gilt das Datum des Poststempels). Die Ergänzung ist zu Beginn der Versammlung bekanntzugeben.
4. Der Vorstand kann auch außerordentliche Mitgliederversammlungen einberufen. Er ist hierzu verpflichtet, wenn ein Drittel der Vereinsmitglieder die Einberufung schriftlich unter Angabe von Gründen beantragt.
5. Die Mitgliederversammlung ist beschlussfähig, wenn sie ordnungsgemäß einberufen wurde, ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder.
6. Beschlüsse der Mitgliederversammlung werden mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Ja- und Nein-Stimmen gefasst; Stimmenthaltungen bleiben außer Betracht. Bei Stimmgleichheit gibt der Vorsitzende den Ausschlag.
7. Satzungsänderungen bedürfen der ausdrücklichen Zustimmung einer Dreiviertelmehrheit der anwesenden Mitglieder.
8. Über den Verlauf der Mitgliederversammlung ist ein Protokoll anzufertigen, das vom Versammlungsleiter und dem Schriftführer zu unterzeichnen und den Mitgliedern des Vereins bekanntzugeben ist.

§ 8 Vorstand

1. Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung mit einfacher Mehrheit der abgegebenen schriftlichen Stimmen gewählt. Er besteht aus dem Vorsitzenden, seinem Stellvertreter, dem Kassenwart und dem Schriftführer.
2. Der Verein wird gerichtlich und außergerichtlich durch jeweils zwei Mitglieder des Vorstands vertreten, von denen eines der Vorsitzende oder sein Stellvertreter sein muss.

4. Satzung des Vereins

3. Der Vorstand wird für eine Amtsdauer von zwei Jahren gewählt; Wiederwahl ist möglich. Eine Beendigung der Vereinsmitgliedschaft führt automatisch zur Beendigung der Mitgliedschaft im Vorstand.
4. Der Vorstand führt die Geschäfte des Vereins, soweit diese nicht der Mitgliederversammlung vorbehalten sind.
5. Der Vorstandsvorsitzende beruft die Sitzungen des Vorstands nach Bedarf ein; darüber hinaus hat jedes Vorstandsmitglied das Recht, eine Vorstandssitzung zu beantragen. Beschlüsse des Vorstands werden mit einfacher Mehrheit gefasst; bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden, bei dessen Abwesenheit die seines Vertreters. Der Schriftführer fertigt ein Protokoll über die Sitzung an, das mindestens die Vorstandsbeschlüsse enthalten muss und den Mitgliedern des Vorstands bekanntzugeben ist.

§ 9 Auflösung des Vereins

1. Die Auflösung des Vereins kann nur in einer Mitgliederversammlung mit Dreiviertelmehrheit der anwesenden Mitglieder beschlossen werden.
2. Sofern die Mitgliederversammlung nichts anderes beschließt, sind der Vorsitzende und sein Stellvertreter die gemeinsam vertretungsberechtigten Liquidatoren.
3. Bei Auflösung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen des Vereins an das Seminar für Klassische Philologie der Georg-August-Universität Göttingen, das dieses Vermögen unmittelbar und ausschließlich zur Förderung der Beschäftigung mit antiker Literatur zu verwenden hat.

§ 10 Beschluss

Die vorstehende Satzung wurde am 22.10.2001 in Göttingen von der Gründungsversammlung beschlossen. Hierfür zeichnen die Gründungsmitglieder: Balbina Bähler Nesselrath, Marianne Bergmann, Siegmund Döpp, Boris Dreyer, Thomas Hidber, Gustav Adolf Lehmann, Michael Lurje, Ekkehard Mühlenberg, Heinz-Günther Nesselrath, Klaus Nickau, Rainer Nickel, Frank Regen, Ulrich Schindel.

Sie wurde in der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 28.1.2002 in § 9,3 modifiziert: Hierfür zeichnen die dabei Anwesenden: Balbina Bähler Nesselrath, Achim Block, Thomas Hidber, Horst Kuss, Henning Lühken, Michael Lurje, Dieter Motzkus, Heinz-Günther Nesselrath, Rainer Nickel, Fidel Rädle, Frank Regen, Joachim Ringleben, Ulrich Schindel

Wenn die Post erst Montag kommt ... Eine antike Wochenendbeziehung und ihre Folgen

(von Meike Rühl)

Liebe Leserinnen und Leser,

Wochenendbeziehungen sind nicht nur ein Phänomen des modernen mobilen Zeitalters. Auch in der Antike musste schon manche Distanz für die Traumfrau oder den Traummann überwunden werden. Doch während es heutzutage vergleichsweise einfach und gefahrlos ist, in den ICE nach München zu steigen oder das Flugzeug nach Paris zu nehmen, begaben sich Wochenendpendler in der Antike aufgrund der schlecht ausgebauten Infrastruktur und des desolaten Zustands des öffentlichen Personennahverkehrs mitunter in Lebensgefahr. Die beiden bekanntesten Fernbeziehungen zu ihren Gattinnen unterhielten Cicero und Ovid, beide infolge ihres Berufs im Ausland, wobei sich das Pendeln im ersten Fall auf eine mehrmalige Hin- und Rückfahrt, im zweiten Fall sogar nur auf die Hinfahrt beschränkte. Die Briefe beider zeugen von der immensen psychischen Belastung, die eine längere Trennung vom Lebenspartner mit sich bringt.¹

Eine kurze, aber tragische Fernbeziehung liegt auch dem folgenden kleinen Text zugrunde:²

*quod nocturna tibi, Leandre, pepercerit unda,
desine mirari: Caesaris unda erat.*

Dass diesmal die Woge dich sacht
verschont hat in finsterner Nacht,
das bringt dich, Leander,
doch nicht durcheinander?
Auch sie steht in CAESARS Macht.

Allerdings sieht man dem Text nicht gleich an, dass es um eine Fernbeziehung geht. Auf den folgenden Seiten wollen wir uns deswegen schrittweise der Bedeutung und Funktion des Textes nähern und dabei folgenden Fragen nachgehen:

Worum geht es in dem Text? – Woher wissen wir das? – Wie kommt es, dass wir diesen Text nach fast zweitausend Jahren noch lesen können? – Was für eine Art von Text ist das? – Welche Funktion hatte der Text?

Worum geht es in dem Text?

In dem Text ist von einer Woge die Rede, die eine Person namens Leander, lateinisch *Leandrus*, verschont hat, sowie von einem mächtigen Caesar. Namen sind immer ein guter Anhaltspunkt, um Hintergrundinformationen zu beschaffen. Man könnte z. B. in einem geeigneten Lexikon nachschlagen; das tun wir und werden im exemplarisch herangezogenen *Lexikon der Alten Welt* erst einmal weitergeschickt:

¹ Cicero, Epistulae ad familiares 16 und Ovid, Tristia und Epistulae ex Ponto.

² Übersetzung von Rüdiger Singer.

Leander → Hero und Leander

LAW s. v. „Leander“, Sp. 1695

Folgen wir dem Hinweis, können wir unter Hero und Leander Folgendes finden:

Hero und Leander, berühmtes Liebespaar: L. ein Jüngling aus Abydos, H. Priesterin der Aphrodite in Sestos. L. besucht H. jede Nacht, indem er beim Durchschwimmen des Hellespontos der von H. aufgestellten Leuchte folgt. Als ein Sturm einmal das Licht löscht, ertrinkt L., worauf H. sich vom Turm stürzt. [...]

LAW s. v. „Hero und Leander“, Sp. 1274

Über H. und L. sind wir jetzt bestens informiert, doch macht eine Sache stutzig: Leander ertrinkt nach der Lexikonvariante beim Überqueren des Hellespontos. In unserem Text jedoch wird er verschont, worüber er sich nicht wenig wundert. Diese Merkwürdigkeit sowie den Caesar heben wir uns auf für später.

Woher wissen wir das?

So ein Lexikon ist eine praktische Sache. Aber auch das Wissen des Lexikons muss irgendwoher kommen und weil es der Philologe immer ganz genau wissen möchte, begeben wir uns *ad fontes!* (Vielleicht klärt sich bei dieser Gelegenheit das Problem, ob Leander ertrinkt oder nicht.) Nun könnte man in seinem Philologengedächtnis kramen, ob einem der junge Mann schon irgendwo bei der Lektüre begegnet ist, man kann den Prozess aber auch wesentlich abkürzen und sich lieber auf die neuesten technischen Errungenschaften verlassen und die Form *Leandr** (* heißt, dass nach dem Sternchen alles möglich sein soll) in einer Datenbank suchen, die (fast) alle lateinischen Texte parat hält.³ Auch für Altphilologen ist Fortschritt manchmal ganz nützlich. Das Ergebnis ist allerdings ernüchternd: die frühesten und obendrein nicht übermäßig erhellenden Belegstellen in der lateinischen Literatur, an denen Leander namentlich erwähnt wird, finden sich erst bei Ovid. Dafür spielt er gleich an mehreren Stellen auf die Geschichte mit Leander an.⁴ Die Reihe wird fortgesetzt mit dem tiberianischen Geographen Pomponius Mela und dem Ende des 1. Jh. n. Chr. schreibenden Epiker Silius Italicus. Doch diese Anspielungen genügen im Prinzip, um sich das Grobgerüst der Geschichte auch ohne ein Lexikon zurechtzuzimmern:

*est in ea flumen Aegos, naufragio classis
Atticae insigne; est et Abydo obiacens Sestos,
Leandri amore pernobile..*

In dieser Gegend liegt auch der Fluss Aegos, berühmt geworden durch die Havarie der attischen Flotte; dort liegt auch Abydos gegenüber Sestos, sehr bekannt durch Leanders Liebe.

Pomp. Mela 2,26

³ Geeignete Datenbanken wären etwa BTL-2 (Bibliotheca Teubneriana Latina), PHI 5.3 (Packard Humanities Institute, Latin Texts), TLG-E (Thesaurus linguae Graecae).

⁴ Ov. ars 2,249; trist. 3,10,42 und epist. 18 und 19.

5. Denkanstöße I: Wenn die Post erst Montag kommt

*saepe tua poteras, Leandre, carere puella:
transnabas, animum nosset ut illa tuum.*

Oft hättest du, Leander, auf dein Mädchen verzichten können, doch immer wieder schwammst du hinüber, damit sie deine Gesinnung erkannte.

Ov., ars 2, 249

*si tibi tale fretum quondam, Leandre, fuisset,
non foret angustae mors tua crimen aquae.*

Wenn du damals so glatte See gehabt hättest, wäre dein Tod nicht durch die Meerenge verursacht worden.

Ov. trist. 3,10,42

mille rates uidit Leandrius Hellespontus.

Tausend Schiffe sah Leanders Hellespont.

Sil. 8,621

Nimmt man allein diese vier Stellen zusammen, so ergibt sich, dass die Ortschaften Abydos und Sestos eine Rolle spielen, dass zwischen ihnen eine Meerenge liegt, die Hellespont heißt, und dass Leander beim Versuch, seine Geliebte auf der anderen Seite zu sehen, in der Meerenge den Tod fand. Den Namen der Geliebten erfahren wir ebensowenig wie die näheren Umstände der Beziehung und wer von beiden in Abydos und wer in Sestos wohnte. Das bedeutet, dass die Leser von Ovid, Pomponius Mela und Silius Italicus die Geschichte kennen mussten, damit sie die Stellen verstehen konnten. Erst recht gilt dies für Verse aus Vergils *Georgica*, in denen es um die Auswirkungen der Liebesleidenschaft geht:

*quid iuuenis, magnum cui versat in ossibus ignem
durus amor? nempe abruptis turbata procellis
nocte natat caeca serus freta; super ingens
porta tonat caeli et scopulis inlisa reclamant
aequora; nec miseri possunt revocare parentes
nec moritura super crudeli funere virgo.*

Was ist mit dem jungen Mann, dem das Feuer der grausamen Liebe durch Mark und Bein geht? Spät noch schwimmt er übers finstere Meer, das von Stürmen durchtost ist; hoch über ihm donnert gewaltig der Himmel und das Meer bricht sich tosend an den Klippen. Ihn können weder die Eltern zur Umkehr bewegen noch die junge Frau, die dann über dem grausamen Begräbnis sterben wird.

Verg. georg. 3,258–263

Hier wird nicht einmal Leanders Namen erwähnt. Hero und Leander gehören demnach zur Allgemeinbildung des augusteischen Lesers. Das wird nicht immer so bleiben, denn in der Spätantike geht dieses Wissen allmählich verloren. Als man erkennt, dass diese Art der Bildung nicht mehr allen zugänglich ist, besinnt man sich auf die eigene kulturelle Tradition und versucht diese zu bewahren. So entsteht in dieser Zeit eine Vielzahl von Handbüchern und Kommentaren, die Wissen bündeln und zugänglich machen. Im vierten Jahrhundert schreibt beispielsweise der Redner und Grammatiker Servius einen großen Kommentar zu Vergils Werken. Zu der oben zitierten Stelle vermerkt er:

„*quid iuvenis*“
*ne forte occurreret, illa animalia carere ratione,
 dicit etiam homines gravius in amore moveri. fa-
 bula talis est: Leander et Hero, Abydenus et
 Sestias, fuerunt invicem se amantes. sed
 Leander natatu ad Hero ire consueverat per
 fretum Hellesponticum, quod Seston et Abydon
 civitates interfluit. cum igitur iuvenis oppressi
 tempestate cadaver ad puellam delatum fuisset,
 illa se praecipitavit e turri. et aliter: Leandri
 nomen occultavit quia cognita erat fabula.*

„Was ist mit dem jungen Mann ...“
 Damit es nicht zufällig dahingesagt scheint, dass die Tiere verrückt werden, fügt Vergil auch an, dass sogar die Menschen furchtbar unter Liebe leiden. Die Geschichte geht so: Leander und Hero, er aus Abydos und sie aus Sestos, waren ineinander verliebt. Doch Leander gelangte zu Hero über den Hellespont, der die Orte Sestos und Abydos trennt, gewöhnlich schwimmenderweise. Der junge Mann wurde durch ein Unwetter überrascht und als sein Leichnam zu dem Mädchen gebracht wurde, da stürzte sie sich von einem Turm. (Oder so ähnlich). Leanders Namen nennt Vergil nicht, da die Geschichte bekannt war.

Serv. in Verg. georg. 3,258

Somit kommt Servius zu dem gleichen Schluss wie wir: Der antike Leser kannte, was er las. Bleibt die spannende Frage, ob sich herausfinden lässt, seit wann die Geschichte von Hero und Leander kursierte. Gibt es einen Erfinder der Geschichte? – Sollte es ihn tatsächlich geben, werden wir ihn kaum ausfindig machen können, denn Mythen, und um einen Mythos handelt es sich bei Hero und Leander, sind Geschichten, die immer wieder tradiert werden, literarisches Gemeingut sind und je nach Kontext und Geschmack abgewandelt werden können. Ein festes Grundgerüst wie das oben skizzierte wahrt dabei die Wiedererkennbarkeit.⁵

Der Autor unseres Textes düpiert die Erwartungshaltung des Lesers, wenn er in der ersten Zeile den Leser bis zur Versmitte auf bekanntem Pfade führt: *quod nocturna tibi, Leandre ...* (Dass dich in der Nacht, Leander, ...). Der Leser denkt sich, Leander sei wohl gerade auf dem Weg zu Hero und weiß auch

⁵ Vgl. Fritz Graf. *Griechische Mythologie. Eine Einführung*. Düsseldorf 1985, ⁵1999, 7: »Mythen sind traditionelle Erzählungen, traditional tales. Daß der Mythos eine Erzählung ist, hat schon die Etymologie des Wortes für sich: **mĒyow** war für die frühen Griechen einfach »das Wort«, »die Geschichte«, synonym zu **lōgow** oder **ἱpōw**, ein **muyolōgow** ist ein Geschichtenerzähler. ... Freilich ist der Mythos eine besondere Art Geschichte. Sie fällt nicht mit einem bestimmten Text und nicht mit einer bestimmten literarischen Gattung zusammen: Der Mythos ist nicht der aktuelle Dichtertext, sondern transzendiert ihn: er ist der Stoff, ein in großen Zügen festgelegter Handlungsablauf mit ebenso festen Personen, den der individuelle Dichter nur in Grenzen variieren kann. Die einzelne Variation, das einzelne Dichterwerk, hat einen Autor, der Mythos nicht: er wird von Generation zu Generation gereicht, ohne daß man von einem Mythenmacher wüßte: eben dies meint »traditionell.«

Eine der ausführlichsten Varianten des Hero-und-Leander-Mythos bietet Ovid in seinen *Heroides*, die eine Sammlung fiktiver Briefe alleingelassener Damen an die jeweiligen abwesenden Liebhaber und Gatten sind (bisweilen mit Antwortbriefen). Eine Sammlung der meisten Textzeugnisse zu Hero und Leander bei Färber 1961.

schon, dass er gleich ertrinken wird – so kennt er den Mythos – doch genau das tut Leander hier nicht: ...*pepercerit unda / desine mirari* (... die Welle verschont hat, wundere dich nicht darüber). Wie der Leser soll sich also auch Leander nicht über die merkwürdige Abwandlung des Mythos wundern. Die Erklärung und den Caesar heben wir uns auf für später.

Wie kommt es, dass wir diesen Text nach fast zweitausend Jahren noch lesen können?

Wir halten einen Augenblick inne und wundern uns selbst dann doch darüber, dass wir diesen Text nach so langer Zeit noch lesen können. Das Buch, dem der Text entnommen ist, hat die bibliographischen Angaben: *M. Valerii Martialis epigrammata post W. Heraeum ed. D. R. Shackleton Bailey. Stuttgartiae: Teubner, 1990*. Demnach haben wir mitnichten das Original aus dem 1. Jh. vor uns liegen, sondern ein Buch, das es erst siebzehn Jahre gibt. Da fragt man sich: Wie kommt der Text in die Textausgabe?

Unser Dichter – der Titelei entnehmen wir, dass er Martial heißt und *epigrammata* geschrieben hat (dazu mehr im nächsten Abschnitt) – hat sicherlich kein mit dem Computer erstelltes Typoskript an einen Verlag zur Drucklegung geschickt, Auflage mehrere Tausend. Ein antiker Text ist vielmehr echte Handarbeit: Für einen ersten Entwurf nahm Martial wahrscheinlich Wachstafelchen, das sind zusammengebundene Holztäfelchen, die auf der Innenseite mit einer Wachsschicht überzogen waren, und einen Schreibgriffel, mit dem er die Worte in das Wachs einritzen konnte. Machte er einen Fehler oder wollte er etwas ändern, konnte er dies einfach durch Glattstreichen des Wachses erreichen.

Für eine dauerhaftere Lösung empfiehlt sich Papyrus, das ist unserem heutigen Papier ähnlich. Dafür wird das Mark der Papyrusstaude herausgeschabt, breitgeklopft und in Streifen längs und quer miteinander verleimt. Mehrere Bögen werden aneinandergesetzt, und wenn es trocken ist, kann man mit Tinte darauf schreiben. Die Bögen werden später zu einer Schriftrolle aufgerollt und können in eigens dafür vorgesehenen Dosen im Schrank aufbewahrt werden. Ein kleines Etikett zeigt an, welchen Titel das gerollte Werk trägt. Die Herstellung von Papyrus ist recht aufwändig und dementsprechend teuer. Eine zweite Variante besteht in der Verwendung von Pergament, also Rinderhaut, als Schreibmaterial. Dies ist noch haltbarer als Papyrus. Die Rinderhaut wird geglättet, zurechtgeschnitten und gefaltet und kann wie unsere heutigen Bücher zu einem *codex* gebunden werden, der meist einen Ledereinband enthielt.

Was machte nun in der Antike der interessierte Leser, wenn er das neueste Werk von Martial lesen wollte? Dazu hatte er mehrere Möglichkeiten: Vielleicht war er, wie Faustinus, mit Martial gut bekannt und bekam von ihm eigenhändig ein Exemplar gewidmet:

*cuius vis fieri, libelle, munus?
Festina tibi uindicem parare,
ne nigram cito raptus in culinam
cordylas madida tegas papyro
uel turis piperisue sis cucullus.*

Wem möchtest Du als Geschenk überreicht werden, mein kleines Buch? Beeil' Dich und sieh' Dich nach einem Beschützer um, damit Du nicht in einer dunklen Küche landest und mit nassem Papier Thunfische zudeckst oder als Tütchen für Weihrauch

*Faustini fugis in sinum? sapisti.
cedro nunc licet ambules perunctus
et frontis gemino decens honore
pictis luxurieris umbilicis,
et te purpura delicata uelet,
et cocco rubeat superbus index.
illo uindice nec Probum timeto.*

oder Pfeffer benutzt wirst.

In Faustinus' Schoß flüchtest Du Dich? – Du hast Geschmack! Nun kannst Du mit Zedernöl gesalbt umherspazieren und kannst an beiden Buchenden fein ausgestattet mit bemalten Aufrollstäben prunken; auch mag dich ausgesuchter Purpur umhüllen, und dein Titel mag in stolzem Scharlachrot leuchten. Ist Faustinus dein Beschützer, brauchst Du nicht einmal einen Probus zu fürchten.

Mart. 3,1

Eine Geschenkedition war natürlich besonders hübsch ausgestattet. Gehörte man nicht zu den Insidern der Kulturszene, konnte man das Buch in einer der öffentlichen Bibliotheken in Rom lesen. Wollte man jedoch ein eigenes Exemplar besitzen, ließ man sich entweder von einem Bekannten, der die Ausgabe im heimischen Bücherregal stehen hatte, eines kopieren oder man ging gleich zum Buchhändler und erstand dort eine eigene Ausgabe:⁶

*exigis ut donem nostros tibi, Quinte libellos.
non habeo, sed habet bybliopola Tryphon.*

Du verlangst, dass ich Dir meine Bücher schenke, Quintus. Aber ich hab' sie nicht mehr, sondern Tryphon, mein Buchhändler.

*„aes dabo pro nugis et emam tua carmina sanus?
non“ inquis „faciam tam fatue.“ nec ego.*

„Bin ich denn noch gescheit und gebe Geld für Kinkerlitzchen aus und kaufe Deine Gedichte? Ich bin doch nicht blöd“, sagst Du. – Ich auch nicht.

Mart. 4,72

Eine Buchhandlung ist zu dieser Zeit natürlich keine Einrichtung wie Deuerlich oder Hugendubel, sondern nichts anderes als eine Abschreibestube, in der Sklaven nach Diktat Texte vervielfältigen. Aber auch der geübteste Abschreiber macht mal Fehler und wenn dieses Exemplar wieder abgeschrieben wird, wird auch der Fehler reproduziert, und unter Umständen kommen neue hinzu und so geht das immer weiter – die Schreibsklaven werden irgendwann durch Mönche abgelöst – bis zur Erfindung des Buchdruckes. Immer wieder abgeschrieben allerdings wird nur das, was man für wertvoll hält, und so geht manches verloren, was wir heute gerne lesen würden, wovon zuvor aber jemand meinte, das brauche man nicht mehr: Da Pergament zwar haltbar, aber auch teuer ist, wird in einem sparsamen Klosterhaushalt manchmal die oberste Schicht eines Pergaments mit einem Text, den man für entbehrlich hielt (z. B. Ciceros *De re publica*) fein säuberlich abgekratzt und mit einem neuen Text (aus Mönchssicht viel praktischer: z. B. ein Gebetbuch) überschrieben. Einen solchen wiederverwerteten Codex nennt man Palimpsest. Mit moderner Technik kann man die abgeschabte Schicht wieder sichtbar machen: Ciceros Schrift über den Staat könnten wir gar nicht lesen, wenn sie nicht als Palimpsest überliefert wäre. Wenn der Philologe Glück hat, ist ein immer wieder abgeschriebener Text nicht nur in einer, sondern in mehreren Abschriften überliefert, und er kann diese Handschriften

⁶ Urheberrechte gab es keine in Rom; vgl. Blanck 1992, 117.

vergleichen, Abweichungen feststellen und versuchen, den Text herzustellen, den Martial tatsächlich geschrieben hat. Gewissenhaft, wie er ist, dokumentiert ein Philologe, wie er zu dem mutmaßlichen Originaltext kommt: Welche Handschriften es gibt, welche möglicherweise von welcher abgeschrieben hat, wo wahrscheinlich Fehler gemacht wurden. All dies wird in einer Textausgabe wie der oben genannten im Kleingedruckten am Ende der Seite, dem sogenannten textkritischen Apparat, festgehalten. Zu unserem Text kann man beispielsweise folgende Anmerkungen finden:

28 (25)

Quod nocturna tibi, Leandre, pepercerit unda,
desine mirari: Caesaris unda fuit.

29 (25b)

Cum peteres dulces audax Leandros amores

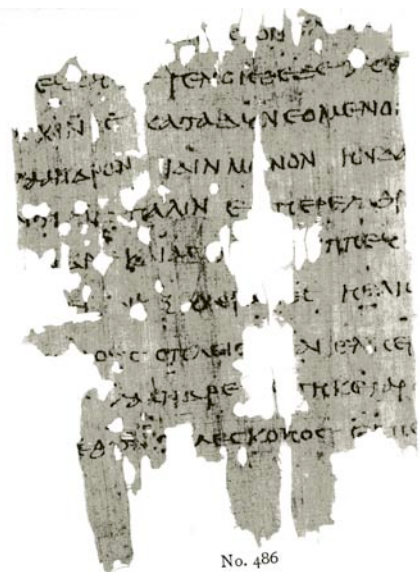
...

28 (HRK)

29 (HRK) *cum antecedenti coniungunt* HR, *separavit* K 1 Leandros HR: -rus K

Der Text stammt aus einer Reihe von mehreren Gedichten, über deren Reihenfolge man sich nicht einig ist. So zählt die vorliegende Textausgabe unser Gedicht als Nr. 28, in früheren Ausgaben lief es auch auf Rang 25. Das darauf folgende Gedicht erhält nun Platz 29, zuvor teilte es sich mit unserem die Gedichtnummer 25. Im Kleingedruckten ist vermerkt, in welchen Handschriften (in der Regel durch Großbuchstaben abgekürzt: H, R und K – so kann man dem beigegebenen Abkürzungsverzeichnis entnehmen – stammen erst aus dem 9. Jh.!) der Text überliefert ist. Des Weiteren ist nichts auffällig für unser Gedicht. Interessant wird es jedoch für das nächste: Dies ist nämlich, so teilt der Apparat mit, in den Handschriften H und R mit dem unseren als ein Gedicht geschrieben worden, während der Schreiber von Handschrift K der Meinung war, es handle sich dabei um zwei selbstständige Gedichte. Woher diese Uneinigkeit kommt, wird klar, wenn man den ersten Vers von Nr. 29 liest: auch dort kommt Leander vor, so dass man leicht auf den Gedanken kommen konnte, es sei ein einziges Gedicht. (Inhaltliche Erwägungen sprechen dagegen). Außerdem überliefern zwei Handschriften in Vers 1 die griechische Namensform *Leandros*, während der Schreiber von K die lateinische Form *Leandrus* wählte. Da die allgemeine Tendenz beim Kopieren von Texten dahin geht, diese zu vereinfachen, ist es wahrscheinlich, dass auch Martial eher die „extravagante“, griechische Form wählte.

Fast alle literarischen Text sind in dieser Form, d. h. in Abschriften und Kopien überliefert. „Originale“ gibt es nur ganz wenige und diese sind auf Papyrus geschrieben, der sich großenteils im trockenen Sand von Ägypten erhalten hat. Dabei handelt es sich



aber meistens um Briefe, Rechnungen und Inventarlisten. Immerhin sind so auch einige literarische Texte relativ zeitnah (wenn auch nicht original) erhalten.⁷ Ein solches Papyrusstückchen ist tatsächlich auch zu einer Version des Mythos von Hero und Leander überliefert, und scharfe Papyrologenaugen können dieses lesen:

] dh [.] ylon el[.]o[	.....
]eushte genoisye de tuf[	... möchtest werden aber blind (?).
]axinow kataduneomenon[	schnell (?) untergehend ...
]Laandron idin monon hnda[	den Leander zu sehen nur gefiel (?) ...
]ntiaa[.]w palin E[.]pere	... wieder, o Abendstern, heimlich ...
layr[	o Leander (?) und Sterne (?) reiten (?) ...
]ndre kai ast[....] ippeu[	... Nacht Himmel Sonne ...
]ei nuj ouranow helio[	... du rüstest dich, wenn auch in ...
]...ouw opleis[.] eai en per[	... o Leander .. geschmolzen ist nämlich ...
]e Laandre [.] ethke gar	..... fernschauend
a[
]eyvn t[.]leskopow eipe[	(Übersetzungsversuch von Hans Färber)

Alles, was links von] und rechts von [steht, ist nicht mehr vorhanden, Punkte geben die mutmaßlich fehlende Anzahl von Buchstaben an. Vor allem der Name Leander in Kombination mit ‚untergehen‘ und ‚Nacht‘ machen eine Zuordnung zum Mythos wahrscheinlich. Aufgrund stilistischer Beobachtungen an den wenigen erhaltenen Wörtern vermutet man, dass es sich um einen Text aus dem 1. Jh. n. Chr. handelt. – Da nehmen wir lieber den vollständigen Text und widmen uns der Frage, um was für eine Art von Text es sich hierbei handelt. Den Caesar heben wir uns auf für später.

Was für eine Art von Text ist das?

Bei der deutschen Übersetzung handelt es sich eindeutig um ein Gedicht: Es reimt sich (sacht/Nacht/Macht, Leander/durcheinander) und hat einen bestimmten Rhythmus und eine bestimmte Abfolge von Versen (aabba), ein Limerick. Das Lateinische reimt zwar nicht, aber einen Rhythmus (und zwar weniger betont / unbetont wie im Deutschen, als vielmehr eine bestimmte Abfolge von langen und kurzen Silben) hat es auch:

- - - ∪ ∪ - - - ∪ ∪ - ∪ ∪ - -
quod nocturna tibi, Leandre, pepercerit unda,
- ∪ ∪ - - - ∪ ∪ - ∪ ∪ -
desine mirari: Caesaris unda erat.

Diese geregelte Abfolge von langen und kurzen Silben aus einem längeren Vers (Hexameter) und einem kürzeren Vers (Pentameter) war in der Antike

⁷ Dies gilt z. B. für den einzigen Text, den wir von dem Dichter Cornelius Gallus kennen, Vorbild für alle römischen Elegiker. Von ihm wurde in den Siebzigerjahren ein Papyrus in Qasr Ibrîm gefunden. Ähnliches gilt für den griechischen Dichter Poseidipp, von dem Anfang der Neunzigerjahre hundert Epigramme auf einem Papyrus entdeckt wurden, der zum Einwickeln einer Mumie zweckentfremdet worden war.

5. Denkanstöße I: Wenn die Post erst Montag kommt

bei einer bestimmte Literaturform sehr beliebt: dem Epigramm. Will man das im Deutschen nachahmen, klingt das etwa so:⁸

Dass die nächtliche Woge, Leander, deiner geschont hat,
wundere dich nicht mehr: ist doch Caesar ihr Herr.

Epigramm kommt aus dem Griechischen und bedeutete wörtlich Auf-schrift (*epi-gramma*). Solche Aufschriften standen ursprünglich vor allem auf Grabsteinen geschrieben und gaben an, wessen Grab sie schmücken; oft unterhalten sie sich mit den Passanten, so wie dieses:

*hospes, quod deico, paullum est, asta ac
pellege. / heic est sepulcrum baud pulcrum
pulcrae feminae. / nomen parentes
nominarunt Claudiam. / suom maritum
corde deilexit suo. / gnatos duos creavit,
horum alterum / in terra linquit, alium
sub terra locat. / sermone lepido, tum
autem incessu commodo. / domum
servavit, lanam fecit. dixi. abei.*

Fremder, was ich sage, ist wenig, bleib stehen und lies es: Hier ist das wenig schöne Grab einer schönen Frau. Die Eltern nannten sie Claudia. Sie liebte ihren Ehemann von ganzem Herzen. Sie gebar zwei Söhne, von denen sie den einen auf der Erde zurücklässt, den andern bereits begraben hat. Sie konnte auch angenehm plaudern, vor allem aber hatte sie einen besonders eleganten Gang. Sie besorgte den Haushalt und spann Wolle. Ich habe gesprochen. Geh weiter.

CIL I² 1211

Soll es etwas vornehmer sein, kann es auch in Versen statt in Prosa stehen:

Hier schwamm Leander hindurch und hier ist die Enge des Meeres,
die dem Verliebten den Tod brachte – und ihm nicht allein.

Hier ist Heros früheres Heim, die Trümmer des Turmes,
drin die Lampe vordem, eine Verräterin, stand.

Beide deckt nun gemeinsam dies Grab, doch zürnen sie heut noch
ihm, der ihnen das Glück einstens missgönnte, dem Sturm.

AP 7,666 (Übs. H. Färber)

Dies ist also das Epigramm zum Grab von Hero und Leander. Doch halt! Hero und Leander sind zwei mythologische Figuren, die hat es nie gegeben, also kann es auch ihr Grab nicht geben. Aber es gibt eine Aufschrift? – An diesem Epigramm kann man sehen, wie sich Gattungen entwickeln und wie sich das Epigramm als Gedichtform verselbstständigt. Erst braucht es keinen Gegenstand mehr, auf den es geschrieben wird, zum Schluss braucht es nicht einmal mehr die Vorstellung einer buchstäblichen Aufschrift; vielmehr steht die Gattung ‚Epigramm‘ nur noch für kurzes, pointiertes Gedicht. Kurze Gedichte haben vor allem den Vorteil, dass man beim Dichten nicht so lange braucht und stattdessen viele davon schreiben kann und vor allem variieren kann. Von Martial gibt es beispielsweise noch eines zum Thema Leander (Nr. 29 von oben):

*cum peteret dulces audax Leandros amores
et fessus tumidis iam premeretur aquis,
sic miser instantes affatus dicitur undas:
„parcite dum propero, mergite dum redeo.“*

Als Leander kühn einst schwamm zu seiner süßen Liebschaft, / und in der aufgewühlten See schon ermüdet in Bedrängnis geriet, / da soll er zu den drohenden Wellen Folgendes

⁸ Übersetzung von A. Berg (bei Färber 1961).

gesagt haben: / „Verschont mich auf dem
Hinweg, ertränkt mich auf dem Rückweg!“

Mart. spect. 29

Während die ersten drei Verse der Exposition der Situation dienen – Leander unterwegs im Meer zu Hero bei starkem Seegang, das kennt der Leser schon und er kann sich auch bereits denken, was passiert (Leander wird ertrinken), – arbeitet der letzte Vers auf eine unerwartete Wendung hin: Leander bittet die Wellen, nicht auf dem Hinweg, sondern erst auf dem Rückweg über ihm zusammenzuschlagen, wenn er bereits ein Schäferstündchen mit Hero verbracht hat. Die Pointe ergibt sich daraus, dass Leander sich zwar ganz arglos denken kann, „wenn schon im Meer ertrinken, dann lieber später“; dass er mit seiner Bitte allerdings ein Wissen artikuliert, das er nicht hat, sehr wohl aber der Leser: dass Leander nämlich dazu bestimmt ist, vor dem Zusammentreffen mit Hero zu ertrinken. Anders als Leander ist dem Leser klar, dass die Bitte leider nicht in Erfüllung gehen wird. – Oder vielleicht doch? Unser Ausgangsgedicht macht den Eindruck, als sei es ein Mal möglich gewesen, dass Hero in besagter Nacht unbeschadet das andere Ufer erreichte. Und jetzt kommt endlich der Caesar ins Spiel!

Welche Funktion hatte der Text?

Die oben skizzierten Probleme bei der Reihenfolge der Gedichte deuteten bereits darauf hin, dass es sich um einen Epigramm-Zyklus handelt. Beide Epigramme entstammen dem sogenannten *Liber spectaculorum* Martials, dem *Buch der Spiele*, eine Sammlung von Gedichten, die der Dichter anlässlich der Einweihung des Colosseums in Rom im Jahre 80 n. Chr. verfasst und veröffentlicht hat. Aber warum schreibt jemand Gedichte zur Eröffnung einer Sportarena?! (Kann sich jemand erinnern, dass Ähnliches bei der Einweihung der neuen Allianz-Arena in München vorgekommen wäre?).

Im Gegensatz zur Allianz-Arena war das Colosseum das erste Amphitheater dieser Größenordnung in Rom und bot ca. 50.000 Zuschauern Platz (das sind nur 15.000 Sitze weniger als in München). Zwar war schon zu Augustus' Zeiten ein Amphitheater aus Stein errichtet worden (temporäre Bauten aus Holz hatte es schon öfter gegeben), doch war dies beim Brand Roms 64 n. Chr. zerstört worden. Dem zu jener Zeit regierenden Kaiser Nero kam der Brand sehr gelegen, denn er brauchte ausreichend Platz, um sich mitten in Rom einen megalomanen Palast zu bauen. Die Römer, solchermaßen ihrer öffentlichen Plätze beraubt, sahen das gar nicht gerne. Und so kommt es, dass die Kaiser nach Nero demonstrativ für die Bevölkerung bauen und statt einer Privatvilla an der Stelle, an der Nero zuvor einen künstlichen See hatte anlegen lassen, dieses monumentale Amphitheater errichten. „Rom ist jetzt endlich wieder Rom“ freut sich Martial, „und unter deiner Obhut, Kaiser, genießt das Volk, was zuvor der Tyrann genoss.“⁹

⁹ *Reddita Roma sibi est et sunt te praeside, Caesar, | deliciae populi, quae fuerant domini* (spect. 2,11 f.).

Das Colosseum verfügte über ein ausgeklügeltes System von Zu- und Ausgängen, hatte unterirdische Gänge und Magazine mit Aufzügen für die Gladiatoren und Tiere, es konnte geflutet werden und ausklappbare Sonnensegel machten die größte Mittagshitze erträglich. Mit anderen Worten: Das Colosseum war ein großer architektonischer Wurf. Gleich das erste Epigramm der Sammlung macht deutlich: Das neue Amphitheater ist ein neues Weltwunder, das alle anderen sieben der Antike in den Schatten stellt:

*Barbara pyramidum sileat miracula Memphis,
Assyrius iacet nec Babylona labor;
nec Triviae templo molles laudentur Iones,
dissimulet Delon cornibus ara frequens
aere nec vacuo pendentia Mausolea
laudibus inmodicis Cares in astra ferant.*

*omnis Caesareo cedit labor Amphitheatro,
unum pro cunctis fama loquetur opus.*

Das barbarische Memphis schweige von den Wundern der Pyramiden, assyrische Leistungsfähigkeit rühme sich nicht Babylons, und die verweichlichten Ionier lobe man nicht wegen des Tempels der Trivia, der aus vielen Hörnern aufgeschichtete Altar bezeichne nicht Delos und die Karer sollen nicht in maßlosen Lobeshymnen das in luftigem Raum schwebende Mausoleum zu den Sternen erheben.

Alle diese Mühe steht zurück vor dem Amphitheater des Kaisers, ein einziges Werk soll fortan für alle gerühmt werden.

Mart. spect. 1

Aus aller Herren Länder strömen da die Besucher nach Rom, um sich das Weltwunder anzusehen, aus Ägypten, aus dem Königreich Saba, aus dem Schwarzmeergebiet, aus Thrakien, aus Britannien und aus Germanien: Die Welt zu Gast in Rom. Auch die unzähligen Tiere, die während der Spiele in der Arena auftreten, sind ein Panoptikum der damals bekannten Fauna: Stiere, Löwen, Bären, Tiger, Nashörner, Schweine und Elefanten treten gegeneinander oder gegen Gladiatoren an. Die Exotik zentriert sich im Colosseum, Rom ist Mittelpunkt der Welt und signalisiert durch die Konzentration des Fremden im Amphitheater seinen Herrschaftsanspruch über die Welt. So ein Weltwunder braucht natürlich eine entsprechend groß angelegte Einweihungsfeier. Wie gab man so etwas in der Antike bekannt? Man schrieb das Programm einfach auf Hauswände, wie hier in Pompeii:



20 Gladiatorenpaare des Decimus Lucretius Valens, des ständigen Priesters des Nero, des Kaisersohnes, und 10 Gladiatorenpaare des Decimus Lucretius Valens junior werden im Pompeii am 8., 9., 10., 11. und 12. April kämpfen. Es wird eine ordentliche Tierhetze und Sonnensegel geben. (Aemilius Celer hat's geschrieben, allein beim Mondenschein).

CIL I² 1211

Wenn eine Kleinstadt wie Pompeii sich vier Tage Spiele leisten kann, müssen die Eröffnungsfeierlichkeiten in der Hauptstadt natürlich entsprechend aufwändiger ausfallen. Die Einweihung dauerte 100 Tage. Mehrere Tausend wilder Tiere aus aller Welt ließen dabei zur Unterhaltung der Massen ihr

Leben. Rom – ein Sommermärchen. Der einzige ‚Augenzeuge‘, der schriftlich über die Ereignisse der Einweihungsfeier informiert, ist Martial. 33 Epigramme umfasst der *Liber spectaculorum*, der die interessantesten und unglaublichsten Darbietungen in Verse bannt. Einen kleinen Überblick über alle Attraktionen der Spiele bietet jedoch auch eine Zusammenfassung der bei dem griechischen Historikers Cassius Dio (155–235) geschilderten Ereignisse.¹⁰

Unter den meisten Taten des Kaisers befindet sich nichts, was eine besondere Erwähnung verdiente, nur bei der Einweihung des Amphitheaters und des Bades, das seinen Namen trug, ließ er eine Menge bemerkenswerter Schauspiele veranstalten. Da gab es einen Kampf zwischen Kranichen und vier Elefanten, weiterhin wurden gegen neuntausend zahme und wilde Tiere getötet, und selbst Frauen – freilich nicht aus besseren Kreisen – beteiligten sich an deren Hinschlachtung. Zahlreiche Männer fochten als Einzelkämpfer, und nicht wenige Gruppen rangen in Land- und Seeschlachten miteinander. Denn Titus ließ eben jenes Theater plötzlich mit Wasser füllen und Pferde, Stiere und sonstige zahme Tiere hereinbringen, die dazu abgerichtet waren, sich im Wasser genau so wie auf dem Trockenen zu betragen. Hinzu kamen auch noch Leute auf Schiffen. Diese führten dort in der Rolle von Korkyräern und Korinthern eine Seeschlacht [...] Dies waren die Schauspiele, die man den Augen darbot, und sie dauerten einhundert Tage. Indessen stiftete der Kaiser auch mancherlei Dinge von praktischem Wert für das Volk: So pflegte er von seinem erhöhten Platz aus unter die Theaterbesucher kleine, mit verschiedenen Zeichen versehene Holzbälle zu werfen. Dabei bedeutet dann das eine Zeichen etwas Eßbares, ein anderes Kleidung, wieder ein anderes ein Silber- oder gar Goldgefäß; zu gewinnen waren auch Pferde, Tragtiere, Vieh und Sklaven. Wer die genannten Kugeln erhaschte, mußte sie zur Ausgabestelle bringen, wo er den genannten Gegenstand in Empfang nehmen konnte.

Dio 66,25

Nicht nur mit allerlei Darbietungen wurde das Publikum unterhalten, sondern auch mit einer Art (für die Teilnehmer freilich kostenfreien) Tombola. Durch Aktionen wie diese wird der euergetische Aspekt untermauert: Der Kaiser baut ausdrücklich für das Volk, der Kaiser inszeniert und sponsort die Schauspiele für das Volk. Seine Person steht eindeutig im Mittelpunkt. Die (vom Publikum durchaus registrierte!) Anwesenheit des Kaisers ist einerseits ein Zeichen der Gemeinschaft mit den Untertanen, andererseits ist die Ferne des Herrschers durch einen entsprechend prunkvollen Sitzplatz in einer herausgehobenen Loge angezeigt. Das Eingreifen des Kaisers in den Ablauf wird vom Publikum erwartet. Ist beispielsweise ein Kampf zwischen zwei Tieren oder zwei Gladiatoren unentschieden, gibt das Volk durch Rufen und Handzeichen seine Meinung kund, wer der Gewinner sein soll. Das letzte Wort hat allerdings der Kaiser. Dies kann er strategisch nutzen, um dem Volk zu gefallen oder seinen Machtanspruch durchzusetzen und gegen die Meinung des Volkes zu entscheiden. Martial kommentiert einen unentschiedenen Kampf folgendermaßen:

*Cum traberet Priscus, traberet certamina Verus,
esset et aequalis Mars utriusque diu,
missio saepe viris magno clamore petita est;
...*

Als Priscus und Verus den Kampf immer noch in die Länge zogen, und beider Kampf lange unentschieden war, da forderte man mit lauten und wiederholten

¹⁰ Übersetzung von Otto Veh (Zürich – München 1987).

5. Denkanstöße I: Wenn die Post erst Montag kommt

*inventus tamen est finis discriminis aequi:
pugnare pares, subcubere pares.
misit utrique rudes et palmas Caesar utrique:
hoc pretium virtus ingeniosa tulit.
contigit hoc nullo nisi te sub principe, Caesar:
cum duo pugnarent, victor uterque fuit.*

Rufen für die Männer ein Ende. ... Schließlich fand sich ein Ende des unentschiedenen Kampfes: Genau gleich hatten sie gekämpft, genau gleich gaben sie auf. Beiden schickte der Kaiser das hölzerne Rapier, beiden die Siegespalme: Dies war der Preis für außergewöhnliche Tapferkeit. Das konnte nur unter Deiner Herrschaft, Kaiser, geschehen: Obwohl zwei gegeneinander kämpften, waren alle beide Sieger.

Mart. spect. 31

Mit der salomonischen Entscheidung, beide Kämpfer auszuzeichnen, ist der Kaiser auf der sicheren Seite, vor allem weil der damit der Stimmung des Publikums entspricht. Auf diese Weise wird Übereinstimmung zwischen Kaiser und Volk praktiziert und demonstriert. Die Entscheidung für zwei Sieger symbolisiert aber noch etwas, und das ist mit Martials Worten eine deutliche Botschaft an die Untertanen: Tapferkeit und Leistungsbereitschaft sind hoch angeschrieben beim Kaiser und werden belohnt.

Betrachten wir ein letztes Mal unser Gedicht:

*quod nocturna tibi, Leandre, pepercerit unda,
desine mirari: Caesaris unda erat.*

Dass diesmal die Woge dich sacht
verschont hat in finsterner Nacht,
das bringt dich, Leander,
doch nicht durcheinander?
Auch sie steht in CAESARS Macht.

Zu den Darbietungen in der Arena gehörte auch die Nachstellung mythologischer Szenen: Da gab es die Bestrafung des Götterfrevlers Prometheus, einen Orpheus, der durch sein Singen die wilden Tiere besänftigt und einen Leander, der den Hellespont durchquert.¹¹ Allerdings nimmt der Mythos in diesem Fall ein merkwürdiges Ende: Dieses eine Mal ertrinkt Leander nicht, sondern wird gerettet. Warum? Weil auch die Wellen in Caesars Macht stehen. – Und wer verbirgt sich nun hinter CAESAR? Dass es sich bei diesem Caesar nicht um denjenigen handelt, der Gallien erobert hat, lässt sich inzwischen vermuten, ist er zu diesem Zeitpunkt doch schon über hundert Jahre tot. Vielmehr handelt es sich in unserem Epigramm um Kaiser Titus, den Sponsor der Eröffnungsspiele.¹² Kaiser Titus herrscht also nicht nur über seine Untertanen, die Völker und Tiere fremder Länder, nein, er kann auch den Mythos verändern und ist Herr sogar über die Naturgewalten. Schauspiel und Epigramm sind Ausdruck der Allgewalt Roms in Gestalt ihres Kaisers.

Warum schreibt jemand solche Epigramme? Erste Antwort: Er wurde wahrscheinlich dafür bezahlt.¹³ Zweite Antwort: Für einen Dichter des aus-

¹¹ Zur Darstellung mythologischer Szenen im Amphitheater: K. M. Coleman. „Fatal Charades. Roman Executions Staged as Mythological Enactments“. JRS 80 (1990): 44–73.

¹² „Caesar“ wurde seit Augustus zum offiziellen Bestandteil der Kaisertitulatur.

¹³ Die ‚Tarifverträge‘ für angestellte römische Hofdichter sind leider nicht überliefert, über die finanzielle Seite wird meist vornehm der Mantel des Schweigens gebreitet. Doch hat es

gehenden ersten nachchristlichen Jahrhunderts sind es – wollte man kein Epos schreiben – gerade die einzelnen herausragenden Persönlichkeiten gewidmeten Gedichte kleineren Umfangs (die nicht selten auch inhaltlich Bezug auf ihre Adressaten nehmen), die in dieser Zeit Gefallen finden und mit denen man reüssieren kann.¹⁴ Die herausragendste Persönlichkeit freilich, auf die man ein Epigramm oder Gedicht verfassen kann, ist der Kaiser. Zählt man ihn unter seine Gedichtempfänger, hat man Qualität bewiesen, ist als ‚Hofdichter‘ etabliert und wird auch von anderen einflussreichen Personen als Dichter engagiert. Auf der anderen Seite kann auch der Kaiser aus diesen Epigrammen Gewinn ziehen, denn er hat einen uneingeschränkten Fürsprecher und Multiplikator seiner Politik gewonnen. Denn auch und gerade in Rom galt bei einem solchen Jahrhundertereignis wie der Eröffnung des Colosseums: sehen und gesehen werden, die römische Prominenz saß in den vorderen Reihen und ließ sich das Spektakel nicht entgehen. Und wer mochte, konnte sich die Epigrammsammlung hinterher beim Buchhändler bestellen und hatte nicht nur ein hübsches ‚Best-of-Album‘, sondern vor allem eines, das den Namen des Kaisers mit diesen Eröffnungsspielen auf ewig verband und gleichsam einen Kommentar und eine Interpretationshilfe zu den unglaublichen Ereignissen lieferte.

Hero und Leander ... und kein Ende

Apropos unglaubliche Ereignisse: Die Wochenendbeziehung von Hero und Leander ist auch ein Spiegel der technischen Möglichkeiten der jeweiligen Zeit. Denn während Leander in grauer Mythosvorzeit unweigerlich ertrinken muss, da ihm jegliche Hilfsmittel fehlen, mit Hero Kontakt aufzunehmen oder Hilfe zu rufen, ist in Rom, wo er in einem eigens unter Wasser gesetzten Amphitheater das rettende Ufer erreicht, ein erster Fortschritt erreicht. Jedoch ist davon fast zweitausend Jahre später nicht mehr viel übrig, scheitert doch die Beziehung in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts an den technischen Möglichkeiten der Nachrichtenübermittlung, wie die folgende Variante beweist:

Hero und Leander
oder *Falsche Sparsamkeit*

I
Die Ansichtskarte

Nur schwer noch kann er sich im kalten
Gewässer über Wasser halten.
Und er verliert im Meergetöse
die Orientierung und die Rose ...
Er murmelt paarmal „Junge, Junge“ ...

sie wohl gegeben, wie einige Hinweise – etwa die Million Sesterze, die der Dichter Varius Rufus für seine (leider nicht mehr erhaltene) Tragödie ‚Thyestes‘ von Augustus erhalten haben soll. (So vermerkt vom Kommentar des Acron zu Hor. epist. 2,1,246.) Andere Vergütungen: Siehe M. Rühl. *Literatur gewordener Augenblick. Die Silven des Statius im Kontext literarischer und sozialer Bedingungen von Dichtung*. Berlin 2006. 59–78, bes. 73 ff.

¹⁴ Diese literaturgeschichtliche Strömung behandelt zusammenfassend: C. Connors. „Imperial space and time. The literature of leisure“. in: O. Taplin, *Literature in the Greek and Roman Worlds. A New Perspective*, Oxford 2000, 492–518.

5. Denkanstöße I: Wenn die Post erst Montag kommt

Der Hero und auch die Leander,
die hatten gar nichts miteinander.
Das lag hauptsächlich an der Länge
und Breite jener Meeresenge,
die man, hat man nicht grad gepennt,
als *Hellespont* von früher kennt.
Doch war der Hero ja schon immer
bekannt als Sportler, nämlich Schwimmer,
weshalb er eines Mittwochs rief:
„Ich schwimme zu ihr, ist's auch tief!
Ist auch die Strecke nass und lang –
was macht das schon, mir ist nicht bang!
Ich arbeite bis Freitag bloß,
dann schwimme ich nach Dienstschluss los!
Drauf schrieb er eine Ansichtskarte.
„Ich komm ganz früh am Samstag, warte!
Doch weil du, liebe Lea, faktisch
direkt am Ufer wohnst, was praktisch,
so zünde eine Kerze an
und stell sie in dein Fenster dann,
damit sie leuchte und mich leite
zu dir, bis auf die andre Seite!
In sechs bis sieben Stunden höchstens
bin ich dann da! – Leb wohl! Bis nächstens!
Ich geb dir'n Vorschußkuß, hier hast'n ...!“
und warf die Karte in den Kast'n. –
Und Freitag nacht, wie vorgesehn,
sprang er – die Uhr war kurz nach zehn –
bekleidet nur mit einer Hose,
im Munde aber eine Rose,
und mit Salatöl eingerieben,
ins Wasser, mit dem Ziel nach drüben ...

II

Der Untergang

Das Meer geht hoch, die Winde wehn ...
Die Nacht ist schwarz, er kann nichts sehn –
den Mond und auch die Sterne nicht,
doch auch nicht seiner Liebsten Licht ...
Wie sehr er die Pupille weitet,
wo ist die Kerze, die ihn leitet?
„Pardon, geht's hier zum andern Ufer?“
brüllt er, doch niemand hört den Rufer ...

dann dringt ihm Wasser in die Lunge
Er nimmt noch zwei, drei Schluck,
drauf sinkt er
bis auf den Grund ... und hier ertrinkt
er ... –
So endete das Sein für ihn
durch eine Kerze, die nicht schien ...

III

Die Erläuterung

Nun fragen Sie wohl unterdessen:
„Weshalb hat sie das Licht vergessen?“
Weil sie, wie so das Schicksal spielt,
die Post erst *Montag* früh erhielt –
und da war es zu spät zum Leuchten,
da lag er schon im Grab, im feuchten ...!
Hätt er ein *Telegramm* geschickt,
wär ihm das Vorhaben geglückt!

Heinz Erhardt



Bleibt zu hoffen, dass der Wochenendbeziehung in unserem Zeitalter der grenzenlosen Globalisierung und der ständigen Erreichbarkeit längere Dauer beschieden sein wird.

Weiterführende Lektüre

Klassische Philologie als Disziplin

Einführungen | Heinz-Günther Nesselrath (Hg.). Einleitung in die griechische Philologie. Stuttgart: Teubner, 1997. | Fritz Graf (Hg.). Einleitung in die lateinische Philologie. Stuttgart: Teubner, 1997. || *Geschichte der Philologie* | Rudolf Pfeiffer. Geschichte der Klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus. München: Beck, 1978. || *Textüberlieferung* | L. D. Reynolds – N. G. Wilson. Scribes and scholars. A guide to the transmission of Greek and Latin literature. Oxford 1974. | Horst Blanck. Das Buch in der Antike. München: Beck, 1992. | *im Roman* | Umberto Eco. Der Name der Rose. München: Hanser, 1982.

Martial

Text und Übersetzung | Martial. Epigramme. Lateinisch–Deutsch. Hrsg. und übers. von Paul Barié und Winfried Schindler. Düsseldorf: Artemis & Winkler, 1999 (Tusculum). | Martial. Epigramme. Aus dem Lat. herausg. v. Walter Hofmann. Frankfurt: Insel, 2000. || *Epigramm* | Holzberg, Niklas. Martial und das antike Epigramm. Darmstadt 2002. || *Kommentar zum Liber spectaculorum* | M. Valerii Martialis liber spectaculorum. Ed. with introd. transl. and commentary by Kathleen M. Coleman. Oxford 2006. || *Verhältnis zum Kaiser* | Ruurd N. Nauta. Poetry for patrons. Literary communication in the age of Domitian. MnS 206. Leiden: Brill, 2002. || *Sozialgeschichte der Literatur* | Elaine Fantham. Literarisches Leben im antiken Rom. Sozialgeschichte der römischen Literatur von Cicero bis Apuleius. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1998.

Hero und Leander

Hero und Leander. Musaios und die weiteren Zeugnisse. Gesammelt und übersetzt von Hans Färber. München: Heimeran, 1961. | Das große Heinz Erhardt Buch. Mit Illustrationen von Dieter Harzig. Goldmann TB, 1984.

Amphitheater

Gladiatoren und Caesaren. Die Macht der Unterhaltung im antiken Rom. Hg. v. Eckart Köhne und Cornelia Ewigleben. Mainz: Zabern 2000. | Peter Connolly. Colosseum. Arena der Gladiatoren. Stuttgart: Reclam, 2005. | Karl-Wilhelm Weeber. Panem et circenses. Massenunterhaltung als Politik im antiken Rom. Mainz: Zabern, 1999. || *Inschriften* | Karl-Wilhelm Weeber (Hg.). Decius war hier ... Das Beste aus der römischen Graffiti-Szene. Zürich: Artemis & Winkler, 1996.

**Von einem, der die Wüste liebte:
Eine Biographie Platons bei Abu-l Wafâ' al-Mubaššir Ibn Fâtik**

(von Eva Marie Kogel)

Es ist eine hinreichend bekannte Tatsache der islamischen Philosophiegeschichte, dass wichtige Impulse von Aristoteles und den Neuplatonikern ausgingen. Platon wurde nur in einer – der spätantiken nicht unähnlichen – Auswahl gelesen. Ein wesentliches Interesse galt dabei dem *Timaios*, der sich durch die Jahrhunderte als populärster Dialog behaupten konnte.

Was die arabischen Denker über das Leben Platons wissen konnten, scheint zunächst weniger wichtig als die Frage, was sie von seinen Schriften wussten. Dennoch lohnt es sich, dieser Frage nachzugehen, erfahren wir doch aus den Biographien einiges über das Platonbild im arabischen Mittelalter.

Platon ist in den arabischen Überlieferungen sehr lebendig geblieben. Unter der arabisierten Form seines Namens *Aflâtûn* taucht er bei bekannten Biographen wie Ibn Abî Usaybi'a¹⁵ und al-Kiftî¹⁶ auf. Eine weitere schöne Überlieferung findet sich in den *Muhtâr al-hikâm wa-mahâsin al-kalim* („Eine Auswahl von Weisheitssprüchen und reizvollen Reden“) des Abu-l Wafâ' al-Mubaššir Ibn Fâtik.¹⁷ Viel wissen wir nicht über diesen Historiker, der, geboren um 1020 in Damaskus, wohl den größten Teil seines Lebens in Ägypten verbrachte.¹⁸ Er studierte zunächst Philosophie und später Medizin. Seine Frau und er verkehrten in Kairos höchsten Kreisen.

Als Jahre nach seinem Tod der oben bereits erwähnte Ibn Abî Usaybi'a den Nachlass al-Mubašširs sichten wollte, fand er den großen Teil der Bibliothek in einem erbärmlichen Zustand vor: Durch Wasserflecken waren die meisten Bände völlig ruiniert. Für Ibn Abî Usaybi'a wird dies ein Schock gewesen sein; auf Nachfragen erklärte man ihm das Desaster: Verantwortlich sei die Witwe al-Mubašširs. Nach dem Tode ihres Mannes entlud sich ihre Wut über die jahrelange Vernachlässigung durch ihn an den Büchern, die ihr Ehemann ihr zeit ihrer Ehe stets vorgezogen hatte. Mit Hilfe ihrer Dienstmädchen übte sie Rache und warf kurzerhand den beachtlichen Bücherbestand in den Pool des Hauses, in dem sich die Bücher binnen kürzester Zeit mit Wasser voll sogen. Auch wenn diese Geschichte eher eine Anekdote ist als historische Wahrheit, illustriert sie doch al-Mubašširs Ruf als Bibliophilen.

Im Jahr 440/1048-49 schrieb al-Mubaššir seine *Muhtâr al-hikâm*, das einzige seiner Werke, das uns erhalten ist. In ihm skizziert al-Mubaššir – in einer Kombination aus biographischen Anmerkungen und Sammlungen von Aussprüchen – mehrheitlich griechische „Philosophen“ von Homer bis Galen. Besonders in den biographischen Anmerkungen des Werkes werden vermut-

¹⁵ Gestorben 680/1270.

¹⁶ Gestorben 646/1248.

¹⁷ Arabische Namen sind in ihrer Genealogie lang und kompliziert; bekannt ist unser Autor unter der Kurzform al-Mubaššir.

¹⁸ Verschiedene biographische Überlieferungen variieren.

lich verlorene Quellen reflektiert. Dieses „best of“ der klassischen Antike war ein großer Erfolg im arabischsprachigen Raum; zahlreiche Manuskripte zeugen davon. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wird al-Mubašširs Philosophiegeschichte zunächst ins Spanische übertragen und unter dem Titel *Bocados d'oro* veröffentlicht.¹⁹ Wenige Jahre später erobert die lateinische Übersetzung des spanischen Textes unter dem Titel *Liber philosophorum moralium antiquorum* die Studierzimmer Europas. Knapp einhundert Jahre später zeugen weitere Übersetzungen ins Französische und Provençal von der enormen Popularität der „Weisheitssprüche“. Schließlich wird die englische Version des Textes²⁰ im Jahr 1477 sogar das erste in englischer Sprache in England gedruckte Buch.²¹

Der folgende Text ist eine Übersetzung aus dem arabischen Originaltext.²²

Platon bedeutet in der griechischen Sprache: „der Allgemeine, der Breite.“ Der Name seines Vaters war Ariston. Seine Eltern waren griechische Adelige, Nachkommen des Asklepios. Seine Mutter stammte ab von Solon, dem Gesetzgeber.

Zuerst nahm Platon Unterricht in den Wissenschaften der Dichtung und Philologie, und er erreichte darin einen beachtlichen Grad an Wissen. Bis eines Tages Sokrates auftauchte und Poesie kritisierte. Was er von Sokrates hörte, erfüllte Platon mit Bewunderung. Er zog sich zurück von der Dichtung, schloss sich Sokrates an und studierte fünf Jahre bei ihm. Dann starb Sokrates. Platon erreichte die Nachricht, es gäbe in Ägypten eine Gruppe von Anhängern des Pythagoras, und er fuhr zu ihnen, um von ihnen zu lernen. Bevor er Freundschaft mit Sokrates geschlossen hatte, wandte er sich in der Philosophie der Meinung des Heraklit zu. Doch als er sich mit Sokrates befreundete, wandte er sich ab von der Schule des Heraklit, folgte ihm aber in „wahrnehmbaren Dingen“, Pythagoras hingegen in Dingen der Vernunft und Sokrates in Angelegenheiten Ethik.

Dann kehrte Platon aus Ägypten zurück nach Athen und gründete dort sein „Haus der Weisheit“, worin er die Leute unterrichtete.

Dann reiste er nach Sizilien und dort passierte eine Geschichte mit Dionysios, dem Tyrann, der dort regierte. Platon wurde von ihm auf die Probe gestellt mit schweren Dingen.

¹⁹ Die Übersetzung unterschlägt al-Mubaššir als Autor, weswegen die europäische Tradition seinen Namen zunächst nicht kannte.

²⁰ In der Übersetzung von Earl Rivers aus dem Französischen; weitere Übersetzungen ins Englische stammen u.a von Stephen Scrope und William Worcester.

²¹ Behauptungen gehen so weit, dass es sich sogar um das erste überhaupt in England gedruckte Buch handeln soll; vgl. F. Rosenthal, *Das Fortleben der Antike im Islam*, Zürich 1965, 134.

²² Nach der Ausgabe: Abu-l Wafâ' al-Mubaššir Ibn Fâtik: *Muhtâr al-hikâm wa-mahâsin al-kalim*, ed. A. Badawi, Madrid 1958.

Später machte er sich von ihm frei und kehrte zurück nach Athen. Dort führte er ein feines Leben und bereitete den Athenern gute Dinge. Er hat den Schwachen geholfen. Es war der Wunsch der Athener, er möge die Verwaltung ihrer Angelegenheiten übernehmen, aber er lehnte ab, weil er fand, dass ihre Herrschaft keine Herrschaft war, die er für richtig hielt.

Er kannte das Wesen der Athener und wusste, dass er sie nicht in eine bessere Lage bringen konnte, selbst wenn er gewollt hätte, und dass er in dieselbe Lage gekommen wäre wie sein Lehrer Sokrates, obwohl dieser die Vollendung richtiger Moral nicht gewollt hatte.

Platon wurde 81 Jahre alt. Er hatte einen guten Charakter und tat Gutes, er war gütig gegenüber Verwandten und auch gegenüber Fremden. Er erledigte seine Arbeit besonnen, weise und geduldig. Er hatte viele Schüler. Nach seinem Tod übernahmen zwei Männer das Unterrichten, der eine in Athen an einem bekannten Ort, der „Akademie“, das war Xenokrates, und der andere im Lykeion, er war auch aus Athen, nämlich Aristoteles.

Platon äußerte seine Weisheit in Metaphern, denn es war seine Absicht, dass seine Weisheit nur den Weisen offenbart wird.

Platon hat bei Timaios und Sokrates studiert, und von den beiden hat er die meisten Ideen übernommen. Er hat viele Bücher geschrieben von denen wir sechsundfünfzig mit Namen kennen. Darunter sind große Bücher, die mehrere Artikel enthalten. Jeweils vier seiner Bücher sind miteinander verbunden, diese vier Bücher eint ein Ziel. Jedes dieser Bücher ordnet er einem Ziel unter, und alle haben ein Gesamtziel. Und er nannte jedes von ihnen ein Viertel und jedes Viertel hängt mit dem vorigen Viertel zusammen.

Platon war ein Mann von dunkler Hautfarbe, mittelgroß, von gutem Aussehen; er hatte deutliche Gesichtszüge und einen schönen Bart mit wenig Haar an beiden Seiten. Er sprach mit leiser Stimme und hatte tiefblaue Augen, wobei das Weiß in seinen Augen glänzte. An seinem Kinn hatte er ein schwarzes Muttermal. Er war tüchtig und freundlich in seinen Worten. Er war einer, der die Abgeschiedenheit, die Wüste und die Einsamkeit liebte. Meistens hat man ihn durch sein Wehklagen gefunden: Man hörte sein Weinen in einer Entfernung von zwei Meilen in der Abgeschiedenheit der Wüste. Das Weinen wurde ihm nie langweilig.

Mitgliederverzeichnis

- Nadine Adam, Göttingen
Dr. Jaewon Ahn, Seoul (Südkorea)
Felix Albrecht, Göttingen
Dr. Giovanna Alvoni-Rausch, Bologna
Prof. Dr. Peter Bachmann, Vaterstetten
Dr. Balbina Bäbler Nesselrath, Göttingen
Dr. Andrea Bencsik, Göttingen
Fabio Berdozzo, Göttingen
Prof. Dr. Marianne Bergmann, Göttingen
Dr. Martin Biastoch, Göttingen
Manfred Blank, Hildesheim
Dr. Ulrike Blech, Göttingen
Dr. Achim Block, Göttingen
Dr. Luciano Bossina, Göttingen
Werner Buhrke, Göttingen
Renate Burri, Bern
Prof. Dr. Dieter Cherubim, Göttingen
Prof. Dr. Carl Joachim Classen, Göttingen
Prof. Dr. Uwe Diederichsen, Göttingen
Sandor Dieß, Göttingen
Katrin Dölle, Göttingen
Prof. Dr. Siegmund Döpp, Berlin
André Dorenbusch, Göttingen
PD Dr. Boris Dreyer, Göttingen
Prof. Dr. Reinhard Feldmeier, Göttingen
Bernd Flentje, Göttingen
Dr. Susanne Friede, Göttingen
Manuel Geede, Göttingen
Matthias Gerth, Würzburg
Dr. Bernhard Goldmann, Göttingen
Judith Gresky, Göttingen
Jonathan Groß, Göttingen
Prof. Dr. Thomas Haye, Göttingen
Dr. Thomas Hidber, Zürich
Dr. Vinko Hinz, Göttingen
Dr. Rainer Hirsch-Luipold, Göttingen
Prof. Dr. Michael Job, Göttingen
Ursula Köhler, Göttingen
Prof. Dr. Reinhard Gregor Kratz, Göttingen
Arne Sebastian Küpper, Göttingen
Prof. Dr. Peter Kuhlmann, Göttingen
Prof. Dr. Horst Kuss, Göttingen
Dr. Natalia Kyriakidi, Gerasio (Zypern)
Gisa Lamke, Göttingen
Prof. Dr. Gustav Adolf Lehmann, Göttingen
Jan Löffel, Göttingen
Prof. Dr. Eduard Lohse und Frau, Göttingen
Prof. Dr. Bernd Ludwig, Göttingen
Wilko Lucht, Göttingen
Henning Lühken, Hildesheim
Dr. Maria Lühken, Hildesheim
Marie Mehsner, Göttingen
Prof. Dr. Ulrich Mölk, Göttingen
Prof. Dr. Ekkehard Mühlberg, Göttingen
Sebastian Mußfeldt, Göttingen
Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath, Göttingen
Dr. Bernhard Neuschäfer, Göttingen
Prof. Dr. Klaus Nickau, Göttingen
Dr. Rainer Nickel, Bovenden
Michael Petzel, Göttingen
Anne Pinkepank, Göttingen
Prof. Dr. Jan Radicke, Kiel
Prof. Dr. Fidel Rädle, Göttingen
Claudia Rammelt, Berlin
Merryl Rebello, Göttingen
Dr. Frank Regen, Bovenden
Prof. Dr. Joachim Ringleben, Göttingen
Dr. Meike Rühl, Göttingen

8. Vorstand und Korrespondenzadresse

Dr. Bettina Schiffmann, Leverkusen	Prof. Dr. Karl Stackmann, Göttingen
Georg Schilf, Göttingen	Prof. Dr. Markus Stein, Hürth
Prof. Dr. Ulrich Schindel, Göttingen	Prof. Dr. Dieter Steland, Göttingen
Christoph Schünemann, Helmstedt	Helga Ströhlein, Göttingen
Helmut Schulte, Einbeck	Tobias Thum, Göttingen
Martin Schuseil, Göttingen	Andre Tölpe, Göttingen
Jutta Schweigert, Göttingen	Hanna Ria Triebfürst, Fritzlar
Prof. Dr. Alexander Sideras, Göttingen	Elsa-Maria Tschäpe, Göttingen
Philipp Sievert, Göttingen	Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
Prof. Dr. Rudolf Smend, Göttingen	Rainer Walter, Göttingen
Prof. Dr. Hermann Spieckermann, Göttingen	Dr. Christine Wulf, Göttingen

Vorstand der ‘Göttinger Freunde der antiken Literatur’ (2006-2007)

- Vorsitzender: Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath, Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für Klassische Philologie, Humboldt-Allee 19, 37073 Göttingen, Tel.: 0551 / 39 4681, Fax: 0551 / 394682
e-mail: HeinzGuenther.Nesselrath@phil.uni-goettingen.de
- Stellvertreter: Dr. Martin Biastoch, Max-Planck-Gymnasium, Theaterplatz 10, 37073 Göttingen, Tel. 0551 / 4004900, Fax 01 / 634 49 55
e-mail: biastoch@web.de ; biastoch@in.gr.
- Kassenführerin: Elsa-Maria Tschäpe, Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für Klassische Philologie, Humboldt-Allee 19, 37073 Göttingen, Tel.: 0551 / 39 4683, Fax: 0551 / 394682
e-mail: Elsa-Maria.Tschaepe@phil.uni-goettingen.de
- Schriftführerin: Dr. Meike Rühl, Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für Klassische Philologie, Humboldt-Allee 19, 37073 Göttingen, Tel.: 0551 / 39 4736, Fax: 0551 / 394682
e-mail: Meike.Ruehl@phil.uni-goettingen.de

8. Vorstand und Korrespondenzadresse

Korrespondenz-Adresse:

Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath
Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Klassische Philologie
Humboldt-Allee 19, 37073 Göttingen
Tel.: 0551 / 39 4681
Fax: 0551 / 39 4682

e-mail: HeinzGuenther.Nesselrath@phil.uni-goettingen.de